

Deutsche Wacht

(Früher „Cisli Zeitung“).

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgen und kostet für Cisli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postverendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenexpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction Herrng. 8. Administration Herrng. 6. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und 3—6 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 45.

Cisli, Donnerstag, den 7. Juni 1883.

VIII. Jahrgang.

Fürst Bismarck und Graf Taaffe.

Unaufhaltsam schreitet Oesterreich auf dem Wege der Reaction fort und wenn auch die Namensträger des derzeitigen Regimes sich so geben, als geschähe ihnen ein Unrecht, wenn man sie der Reaction beschuldigt, so beweist dies nur, wie weit Selbsttäuschung gehen kann. Die Scheu vor dem offenen Bekenntnisse beweist aber auch, wie wenig man sich in jenen Kreisen dessen bewußt ist, daß die in Oesterreich inaugurierte Reaction sich nicht sowohl aus den inneren Verhältnissen ergeben hat, sondern jener unglückseligen Nachahmungssucht entsprungen ist, welcher österreichische Regierungen nur zu oft zum Schaden unseres Gemeinwesens und zur Schadenfreude unserer Feinde gefröhnt haben. Daß es diesmal eine Individualität gewaltigsten Characters, die ausgeprägteste Individualität unseres Zeitalters ist, welche den Reiz zur Nachahmung erweckt hat, mag das Maß der Schuld herabmindern, sie beseitigen kann dies nicht. Es muß wohl sehr verlockend sein, sich auf den Fürsten Bismarck hinauszuspielen; aber . . . duo si faciunt idem, non est idem. Wie weiter, um nicht ein anderes bezeichnenderes Wort zu gebrauchen, wirkte es z. B. als Se. Excellenz der Herr Ministerpräsident Graf Taaffe aus einem Anlasse von solcher Unwichtigkeit, daß wir uns desselben gar nicht mehr erinnern können, pathetisch versicherte, daß er für die Dynastie mit seinem letzten Blutstropfen eintreten wolle. Es waren nahezu dieselben Worte, deren sich Fürst Bismarck bediente, da er unter dem Eindrucke der schreckenerregenden Attentate Hödel's und Nobiling's auf den greisen Kaiser Wilhelm vom Reichstage die Botirung von Ausnahmsgesetzen wider die Socialdemokraten verlangte. Der Pathos des

Fürsten Bismarck hat dazumal einen gewaltigen, einen furchtbaren Eindruck gemacht. Es hatte eben nichts Erborgtes, nichts Gemachtes. Die Lage des deutschen Reiches rechtfertigte den pathetischen Ton. Alle Welt fühlte, daß man es nicht mit einer leeren Phrase zu thun habe und man war überzeugt, daß es dem eisernen Kanzler furchtbarer Ernst sei mit seiner Versicherung, seine eigene Brust dem Kaiser als Schild anzubieten. Als Fürst Bismarck im Reichstage erklärte, daß er sich, da er seinen König im Blute liegen sah, gelobt habe, bei demselben auszuharren und ihm niemals wieder ein schmollendes Demissionsgesuch zu überreichen, übten seine Worte eine erschütternde Wirkung aus. Der „letzte Blutstropfen“ des lebenslustigen Herrn Grafen Taaffe hingegen hat sehr — erheitert.

Die Verhältnisse liegen eben hier anders als drüben im deutschen Reiche. Bei uns kann man leichtlich auf den letzten Blutstropfen des Herrn Grafen Taaffe verzichten. Die Dynastie der Habsburger bedarf desselben nicht; denn auch nicht die leiseste Spur jener Bewegung, welche Fürst Bismarck, sei es mit Recht oder mit Unrecht, fürchtet, bedroht ihre Prärogative. Der republikanische Zug, welcher durch das Socialdemokratenthum ging, hat bei uns keinen Boden, kann ihn nicht haben. Die monarchische Idee ist so tief eingewurzelt in das Gemüth der Völker der österreichisch-ungarischen Monarchie, daß es überflüssig, ja schädlich erscheint, sie durch künstliche Mittel erst befestigen zu wollen. Wie könnte es auch anders sein? Oesterreich-Ungarn wäre ja ohne das einigende Band der Dynastie undenkbar. Unsere „Republicaner“, sofern es solche gibt, gehören in's — Irrenhaus. Es ist sonach ein fürchterlicher Unsinn, ja ärger als dies, es ist ja geradezu eine Beleidigung,

die Nothwendigkeit des Schutzes der monarchischen Idee zu behaupten. Ob nicht auch die Furcht des Fürsten Bismarck grundlos ist, vermögen wir nicht zu entscheiden. Aber wie wohl wir der Ansicht zuneigen, daß dies der Fall ist, als unsinnig gilt sie uns keineswegs, denn die socialdemokratische Literatur hat in der That die Absicht, die monarchische Idee zu untergraben ganz unumwunden an den Tag gelegt und da eine deutsche Republik nicht gleich undenkbar ist, wie eine — man muß unwillkürlich lachen — österreichisch-ungarische Republik, kann man es dem Fürsten Bismarck nicht verdenken, daß er es für nothwendig erachtet, die monarchischen Prärogative vor Uebergriffen zu schützen. Die mögliche Ueberzeugung, daß der Weg, welchen Fürst Bismarck eingeschlagen hat, nicht zum erwünschten Ziele führen wird, ändert an der Thatsache nichts, daß derselbe Ursache hat, zu glauben, der Monarchismus bedürfe in Deutschland besonderer Schutzwehr.

Einer und sicherlich nicht, der nicht zum Wenigsten mächtige der Beweggründe, welche zur Annäherung Deutschlands an Oesterreich führten, war unzweifelhaft der reine, unverfälschte Monarchismus des österreichisch-ungarischen Reiches. Oesterreich-Ungarn gilt u. z. mit Zug als ein Hort der monarchischen Idee, denn in keinem Reiche der Welt decken sich Dynastie und Staatsidee so vollkommen, wie in Oesterreich-Ungarn. Die Bundgenossenschaft eines Reiches, in welchem die Congruenz von Dynastie und Staatsgedanken so deutlich zu Tage tritt, wie dies bei uns der Fall ist, mußte für den deutschen Reichskanzler einem um so größeren Werth haben, je gefährlicher ihm das dynastische Gefühl im eigenen Reiche erschien, zumal die entsetzlichen Vorfälle in Rußland, den traurigen Wahn, daß der russische Selbstbeherrscher der Schutzengel der

Prinzessin und Sägerin.

Eine wahre Geschichte.

Sie war reizend, die Prinzessin — nicht von classischer, aber von sehr moderner, sehr strahlender, sehr fesselnder Schönheit. Tochter eines entthronten italienischen Fürsten, hatte sie bourbonisches Blut in ihren Adern und die zarte Blässe ihres Teints hätte ihr gestattet, die alte Devise der Königin Blanche zu führen: eine Lilie unter Lilien.

In ihren Lieblingskostümen von dunklem Tuch, mit ihrer Filzmütze, welche sie auf ihre goldblonden Haare setzte, und ihren großen Augen, welche durch eine Gace-Schärpe verschleiert waren, hatte sie den widerspenstigen Ausdruck eines Schülers, welcher der Schule durchgegangen ist, während sie auf den Gallabällen imposant wurde gleich einem Hof-Porträt, gemalt von einem officiellen Maler. Sie lancirte eine Mode, wie der große Conde seinen Marschallstab in das Schlachtgetümmel schleuderte, mit stolzer und ruhiger Anmuth.

Der Brokat ihrer Schleppe zierte nicht eine Einfältige, die Diamanten ihrer herzoglichen Krone strahlten nicht auf einem leeren Kopfe, und der Großkordon der Sternkreuzdamen ruhte nicht auf einem erloschenen Herzen. Strahlend von Leben, sprühend von Geist, mildherzig und anmuthig, war Prinzessin Caroline die trefflichste

Frau des Reiches. Sehr leidenschaftlich und sehr zärtlich, sehr raffiniert und sehr naiv, sehr lachlustig und sehr gut, hatte die Prinzessin nur einen Fehler — einen einzigen, den ernstesten von allen — weil es unmöglich war, ihn zu bessern. Sie liebte ihren Gatten zu sehr, nicht wie eine große Dame und Gattin, sondern wie eine kleine Bürgersfrau und Romanheldin.

Diese so reiche Natur hatte ihrem Gatten alle ihre Schätze entgegengebracht. Das war viel. Der Prinz schien sich übrigens derselben würdig zu zeigen, und man glaubte, er werde auf der Höhe der Umstände bleiben.

Die ganze kleine Stadt d'Aignes-Vives, zu den Füßen der savoyischen Berge gelegen, wußte, daß sie mit einem königlichen Besuche beehrt werden sollte. Die Prinzessin und ihr erhabener Gatte sollten am Morgen des ersten Juni mit dem Pariser Zuge eintreffen.

Fröhlich und festlich geschmückt erwachte der Curort unter Glockengeläute und in Gairlanden schlingend. Der Maire wiederholte in seinem Gedächtnisse eine mythologisch angehauchte Rede, in welcher von „Minerva“ und der „Tochter der Helden“ die Rede war. Die Regimentsmusik hatte die Nationalhymne der Prinzessin geübt. Die jungen Mädchen in weißen Kleidern sollten ein Bouquet mit dem Namenszug der Prinzessin überreichen, und der Maitre des „Hotel Royal“ hatte Ihren Hoheiten einen

Wagen mit vier Pferden und gepuderte Postillons entgegengeendet.

Was die in den vier Hotels „ersten Ranges“ logirenden Badegäste betrifft, so hatte die Neugierde sie schon bei Tagesanbruch auf die Beine gebracht.

Der fürstliche Zug fuhr ein, ganz so wie ein bürgerlicher Zug. Die Locomotive, welche kein Hofsport war, schnaubte, pufete, spie Rauch und hielt ohne alle Umstände. Die Musikinstrumente wurden in Thätigkeit gesetzt, die Nationalhymne playte gleich einer Bombe los. Aus der Thüre des Salonwagens sprang eine leichte Gestalt auf den Eisenbahnperron. Man erkannte die Prinzessin nicht an ihrer Eleganz, denn sie war in ganz einförmiges grünes Tuch gekleidet, sondern an ihrer zarten Schönheit.

Der Prinz ging an ihrer Seite. Selten hatte ein fürstliches Paar mehr zusammenpassend geschienen. Seine militärische Gestalt, seine hohe Taille, seine ritterlichen Manieren, Alles an ihm erklärte die außerordentliche Liebe, welche seine Gattin ihm entgegenbrachte.

Man erzählte von ihrer Heirath romantische Einzelheiten. Der Prinz, durch einen Sturz vom Pferde verletzt, war in den Wagen der Prinzessin Caroline, die er nicht kannte, aufgenommen und in ein Pächterhaus gebracht worden, wo er auf einem Bauernbette zum Bewußtsein gebracht, dieses Gesicht einer Holbein'schen Madonna über

Monarchie sei, gründlich zerstört hatten. Fürst Bismarck mußte wohl großes Gewicht auf einen Verbündeten legen, an dessen Wesen sich die Vorzüge und Vortheile der monarchischen Idee so in die Augen springend demonstrieren lassen.

Es gibt darum kein Wort, das scharf genug wäre, um das Vorgehen Jener zu stigmatisiren, welche in der Absicht, ihre eigene Bedeutungslosigkeit zu maskiren, das schöne Bild des österreichisch-ungarischen Monarchismus durch die schmutzigen Schatten der Verdächtigung trüben und verunstalten wollen; denn nicht nur versündigen sie sich an dem wohlverdienten guten Rufe der Völker unserer Monarchie, sondern sie drücken hiedurch auch den Werth der österreichisch-ungarischen Bundesgenossenschaft herab. Es ist, um das Kind beim rechten Namen zu nennen, geradezu unpatriotisch zu behaupten, daß die monarchische Gesinnung und die dynastische Treue der Völker Oesterreichs und insbesondere des deutschen Volksstammes abhängig sei von irgend welcher politischer oder religiöser Ueberzeugung oder Weltanschauung. Anderwärts mag es vorkommen, daß die dynastische Gesinnung durch Stimulanzten angeregt werden muß; in Oesterreich-Ungarn ganz gewiß nicht. Wie sehr auch sonst die Ansichten auseinander gehen mögen, welche die Bevölkerung des Kaiserreiches in Confessionen, Nationalitäten, Berufsstände, politische und sonstige Parteien scheiden: in dem Einen Punkte der Hingebung an die Dynastie kann es vernünftiger Maßsen keinen Unterschied geben; denn der Verstand, wenn nicht schon das Herz muß es jedem Oesterreicher, sei er Aththeist oder Gottesgläubiger sagen, daß das Wohl und Wehe des Reiches wie seiner Bewohner unlösbar verknüpft sind mit dem Wohl und Wehe des Kaiserhauses. Bei uns bedarf es nicht erst mystischer Behelfe und reactionärer Stimulanzten zur Kräftigung der monarchischen Gesinnung; dieselbe ergibt sich natürlich und von selbst.

Politische Rundschau.

Inland.

Das polnische Programm.

Das politisch-öconomische Programm der galizischen Polen, wie es seit drei Jahren von den polnischen Abgeordneten im Reichsrath vertreten wird, lautet: Ausbau der Transversalbahn auf Kosten des Reiches; Regulirung der galizischen Flüsse; Entscheidung der seit dem Jahre 1848 über dem Lande schwebenden Frohnablösungsfrage; Regulirung der Grundsteuerverhältnisse; Einführung einer medicinischen Facultät an der Universität Lemberg und Verlegung der Verwaltung der galizischen Bahnen von Wien nach Lemberg. An diese

sich geneigt sah. Beim ersten Blicke war er von Liebe für sie entbrannt, doch schon halb verlobt, wurden sie durch die Politik getrennt, bis ein gütiges Geschick sich ihrer erbarmte und sie endlich vereinte.

In einem mit Opalen inkrustirten Schreine bewahrte die Prinzessin zerbrochliche Erinnerungen: getrocknete Blumen, ein verblaßtes Ordensband, einige vergilbte Billets, eine kleine Medaille, ein Bruchstück einer antiken Statue und die Hälfte eines Ringes — all das erinnert: sie an lichtvolle Stunden.

Dieser Winkel von Savoyen, genannt Nignes-Bives, erinnerte sie an andere Berge, an einen ebenso blauen Himmel, und ihre Seele war voller Wonne bei dem Gedanken, daß das Leben zu Zweien, das Leben ohne Etiquette und ohne Prunk wieder beginnen sollte, wie am Tage nach ihrer Hochzeit.

Sie nahm die Bouquetpende mit einem Lächeln hin, welches ihr alle Herzen gewann. Hinter der Gruppe der jungen Mädchen befand sich eines, ziemlich kokett in dunkle blau Leinwand mit Spitzenbesatz gekleidet. Mit ihrem Haare, welches unter ihrem Matrosenhute einen Goldschaum bildete, erschien sie so nett, daß die Prinzessin, als sie sie anblickte, sagte: „Fräulein, man ist in Ihrem Lande sehr hübsch.“

Das junge Mädchen wurde purpuroth und

wichtigeren Fragen reihen sich weitere Fragen zweiter Ordnung, wie z. B. der Schutz der einheimischen Naphthaproduction, Herabsetzung des Viehsalzsolles u. s. w. Das Programm hat, wie man sieht, einen wesentlich öconomischen Character, doch sind die einzelnen Punkte desselben, genauer besehen, auch für die rein politische Zukunft des Landes von höchster Bedeutung.

Ausland.

Deutschland.

Das Bestreben des Fürsten Bismarck, der sich wiederholt nachdrücklich als einen Diener der Krone bezeichnete, die Minister dort zu wählen, wo er sie gefügig fand, — der stets nur auf tüchtige Mitarbeiter ohne Rücksicht auf die Majorität des Augenblickes griff, hat, wie es nicht anders sein konnte, zu diversen Conflicten im Reichsrathe geführt. Man erwartet auch gegenwärtig wieder die Auflösung des Reichstages. Und doch befaß Deutschland noch nie ein Parlament im englischen Sinne, daher sind die Vertreter der wahren parlamentarischen Regierung auch nicht berechtigt zu sagen, daß es noch nie versucht wurde nach diesem System zu regieren. Wessen Schuld ist es? Des Reichskanzlers, wie sie die Welt glauben machen wollen? Nein, wenigstens nicht seine ausschließliche Schuld, die Thatsache ist eben die, daß weder in diesem Reichstage noch in allen seinen Vorgängern die Grundbedingungen einer parlamentarischen Regierung vorhanden waren. Die parlamentarische Regierung ist gleichbedeutend mit der Parteiregierung. Wie kann es aber eine Parteiregierung geben, wenn keine großen einflußgebenden Parteien mit einem klaren Programme vorhanden sind, wenn die Kammer in eine Anzahl machtloser Fractionen gespalten ist? Wäre unter diesen Verhältnissen der Versuch gemacht worden, eine parlamentarische Regierung zu dulden, er wäre mißlungen und Deutschland wäre aus den Ministerkrisen nicht hinausgekommen.

Italien.

Der bereits erwähnte Proceß gegen die römischen Oberdank-Schwärmer hat mit einem peinlichen Ausklang geendet: die Geschworenen haben sämmtliche Anklage mit Ausnahme von Dreien, freigesprochen, obgleich dieselben sich mehrfacher Majestätsbeleidigungen und Aufreizungen zum Aufstande schuldig gemacht haben. Bei der stark verbreiteten Sympathie in den weiteren Volkskreisen für die Radicals und dem eingefleischten Haße der Italiener gegen Oesterreich ist dies nicht gerade sehr verwunderlich, zumal ja aus neuester Zeit analoge Vorgänge — man denke an Ragosa und Komplizen —

grüßte mit verwirrter Miene. Einer der Adjutanten des Prinzen neigte sich zur Ehrendame und murmelte ganz leise einige Worte, unter welchen man einen Namen unterschied: Rosine Luz.

Beim Dejeuner wurde dieser Name von Neuem ausgesprochen: „Wer ist Rosine Luz?“ fragte die Prinzessin.

Man erklärte Ihrer Hoheit, daß die von ihr becomplimentirte Person nicht zu der Deputation der jungen Mädchen der Stadt gehörte; daß sie, ach! eine Operettensängerin, Namens Rosine Luz, sei, welche der eleganten Jugend sehr gut bekannt war und auf einer kleinen Boulevardbühne mit Beifall überschüttet wurde. Sie hatte gerade im Theater von Nignes-Bives die „Großherzogin“ gespielt.

Nun, sagte Karoline lachend, ich bedauere nichts, ich habe Gallas zu einem gekrönten Haupte gesprochen!

Das prachtvolle, reichverzierte Casino von Nignes-Bives öffnete die Thüren seiner festlich beleuchteten Salons angelweit. Rosa- und weiße Koben, azurine und purpurfarbene, schauerregende Spitzen, duftende Kränze füllten den Festsaal. Alle Frauen, belebt vom Vergnügen und der Neugierde, bildeten einen lenzduftenden Rordon, der in Erwartung des Eintritts der fürstlichen Gäste in Reih und Glied aufgestellt war.

Die Prinzessin erschien in einer Toilette von weißer Gace, mit breitem Moiregürtel, die Jupe

vorhanden sind. Von den verurtheilten ist Einer ein Matrose, Namens Ferrari. Derselbe erhielt wegen Aufreizung zum Aufruhr ein Jahr Gefängniß, die beiden Anderen, zwei Redacteurs revolutionärer Blätter wurden wegen des gleichen Vergehens, begangen durch die Presse, zu je 500 Lire (400 Mark) Geldbuße verurtheilt. Bei Verkündung der Freisprechung wurde eifrig applaudirt. Den freigesprochenen Demonstranten brachte das Publikum auf der Straße eine jubelnde Ovation, als sie das Gericht frei verließen.

England.

Das Parlament des freien Inselreiches, dessen Manchester Schule so vielfach gepriesen wird, faßte am verfloffenen Mittwoch einen Beschluß, dessen Spitze sich gegen den unmäßigen sonntäglichen Wirthshausbesuch lehrt. Schon im Vorjahre wurde ein Gesetz für Wales erlassen, durch welches die Sperrung der Wirthshäuser und der Verkauf von Bier und Spirituosen an Sonntagen verboten wird. Das Gleiche soll nun in Bezug auf ganz Island geschehen, und in der Mittwochssitzung lagen dem Unterhause zwei derartige Sperrgesetze für Durham und Yorkshire vor, die in Folge der zu Gunsten derselben ausgefallenen Volksabstimmung in den betreffenden Grafschaften eingebracht worden sind. Die Sonntagsperre der Wirthshäuser in Durham wurde von Frey befürwortet, welcher die zweite Lesung beantragte. Er bezeichnete die erzwungene Mäßigkeit als einen wahren Segen für die Bevölkerung und hält sich überzeugt, daß die Frage bald auch in England der Entscheidung zugeführt werden würde. Die Gegner dieser Maßnahmen seien in der Minderzahl und die Mehrheit habe zu entscheiden, ob dem Laster Gewähr gegeben werden solle; es sei ein Kampf des Lichtes gegen die Finsterniß, der Tugend gegen das Laster, des Guten gegen die Sünde, und er hoffe, daß das Haus den Wünschen der Bevölkerung Rechnung trage und die Bill annehmen werde. Trotz allen gegen-theiligen Einwendungen wurde schließlich die Bill in zweiter Lesung angenommen, während die analoge auf Yorkshire berechnete Vorlage todtesprochen wurde, und demnach, da es Redner bis 6 Uhr zu keiner Debatte kommen ließ, für diese Session verloren ist.

Correspondenzen.

Graz, 3. Juni. (Orig.-C.) [Deutscher Verein.] Der Deutsche Verein in Graz hielt gestern nach langer Pause im Hotel Rosß eine Versammlung ab, zu der die deutsche, die radicale Stadt Graz sage 27 Vereins-

mit riesigen Jasminbüscheln geziert. Kein anderes Geschmeide als eine Perlenreihe am Halse und ein goldner Pfeil in den blonden Zöpfen.

Sofort bildete sich die Quadrille, die braune Prinzessin von San Januario tanzte mit dem Prinzen.

Das Casino von Nignes-Bives gewährte nur über jeden Zweifel erhabenen Personen Zutritt. In dessen hatte der Marquis von Beauval, Lieutenant in der Garnison der Stadt, der in Rosine Luz wahnsinnig verliebt war, ihr den Arm gereicht, um einzutreten. Man mußte ihn passiren lassen.

Aber das Versehen der Prinzessin hatte die Erbitterung der Damen gegen die Schauspielerin erhöht. Als bei der zweiten Quadrille die Gruppen Aufstellung nahmen, fanden der Marquis von Beauval und seine Tänzerin kein Vis-à-vis. Vergebens wendete der Lieutenant sich an mehrere seiner Kameraden. Da zwischen allen Tänzerinnen eine geheime Abmachung stattgefunden hatte, fanden sich die Tänzer gezwungen, ihnen zu gehorchen.

Der Marquis ging lächelnd, mit der Wuth im Herzen, von Einem zum Andern. Jeder hatte eine höfliche Weigerung. Das letzte Paar, an welches er sich wendete, gab große Müdigkeit vor und setzte sich lieber, als ihm gegenüber zu stehen.

Rosine, außer Fassung, sah alle Augen

mitglieder stellte, denn was sollte es nützen, diese Thatsache mit dem Mantel christlicher Liebe zu verdecken. Graz 27 deutsche Männer! Wir wollen nicht untersuchen, woran die Schuld liegt und annehmen, daß die am gleichen Abende stattgefundenen Auf-führung des zweiten Theiles der Wagner'schen Tetralogie, der Sommerabend und die Wahl des beengten Locales die Ursache der geringen Betheiligung war. Dem Rechenschaftsberichte, den der an Stelle des ehemaligen Obmannes, des Grafen Ignaz Attems, zur gleichen Würde berufene Gemeinderath Koller vortrug, ent-nehmen wir, daß der Verein im abgelaufenen Jahre eine Reihe von moralischen Er-folgen zu verzeichnen hatte: Es wurde näm-lich eine Versammlung, in der Dr. Schloffer über die Einführung des Slovenischen als Gerichtssprache referirte, aufgelöst, und zwei Versammlungen, in denen über den deutschen Schulverein und der diesbezüglichen Vorgänge im Landtage, ferner über eine Vertrauens-fundgebung für die Linke in der Angelegenheit Teuschels referirt werden sollte, von vorne-herin unterjagt. Ueber Recurs des Vereins an das Reichsgericht jedoch wurden diese Ver-bote aufgehoben. Als der Verein eine neuer-liche Versammlung einberief, um über die obigen Fragen Resolutionen zu fassen, wurde auch diese Versammlung bei den ersten Worten des Referenten, Prof. Winter, dem bekanntlich später ein Prozeß wegen Hochverrath oder Majestätsbeleidigung drohte, förmlich gesprengt. Der Regierungscommissär hat sich also um das Vaterland verdient zu machen genug Ge-legenheit gehabt. Die gestrige Versammlung allerdings war sehr zahm, und mit ironischem Lächeln ließ Herr Commissär Brotmann seine Blicke über die 27 deutschen Männer schweifen, die ihm nicht sehr gefährlich schienen. Freilich, als der Referent des Abends, Herr Dr. Hol-zinger, der bekannte reddegewandte Bertheidiger, das Wort ergriff, um über das Lotto zu sprechen, als er den Staat, unter Anführung der betreffenden §§ des Strafgesetzbuches, des Hazardspieles zieh, und Schlag auf Schlag, bald mit moralischer Entrüstung, bald mit seiner Ironie, die Argumente gegen das Lotto niederzusaufen, da machte der Regierungs-commissär ein ernstes Gesicht, konnte sich jedoch bald nicht enthalten, über einzelne Züge aus dem Lottoleben selbst zu lachen. Die Frage über die finanzielle, moralische und volkswirth-schaftliche Verwerflichkeit des Lotto ist uns allerdings geläufig genug; die geistreiche Art, wie Dr. Holzinger sein Thema behandelte, ist neu und hat den lebhaftesten Beifall wach-gerufen. Mit Rücksicht auf den großen Reich-s-rathspapierkorb wurde keine Petition,

mit spöttischer Grausamkeit auf sich gerichtet. Sie beugte den Kopf unter der Frechheit und ihre Augen füllten sich mit Thränen.

Im Augenblicke, da das Orchester prälu-dirte, fühlte sie sich einer Ohnmacht nahe.

Gehen wir, sagte sie mit gepreßter Stimme, gehen wir!

Nein, murmelte der Lieutenant entrüstet, nie! Ich will es, es muß sein!

Sie machte einen Schritt, um sich zu ent-fernen. Eine sanfte Stimme hielt sie zurück:

Fräulein, wir werden Ihnen gegenüber tanzen.

Es war die Prinzessin, welche sich dieser armen Gedeimüthigten erbarmte und sie für einen Augenblick zu sich erhob.

Die vom Stolz zurückgehaltenen Thränen entquollen den Augen der Rosine Lux. Ein Lächeln mengte sich in dieselben und der Engel, der ihr zur Hilfe gekommen, konnte auf diesem Gesichte die Erkenntlichkeit, die Bewunderung, die Achtung lesen, all' das in eine freudige Er-griffenheit verschmolzen.

Am folgenden Tage erhielt die Prinzessin einen Strauß von Edelweiß mit einem Schreiben:

„Ich flehe Eure Hoheit an, diese Blumen nicht auszuschlagen. Ich habe sie selbst gepflückt, im Thau kniend, und ich dachte, als ich sie pflückte, daß ich Ihnen, Madame, auf den Knien zu danken habe. Die arme kleine Komödiantin

sondern nur eine diesbezügliche Resolution be-schlossen. Die Wahl der neuen Vereinsleitung ergab Dr. Holzinger als Obmann, Chefredacteur der „Tagespost“ v. Raab, Redacteur Huber, Professor Winter und Gemeinderath Koller als Ausschüsse. Indem wir die Wahl Dr. Holzingers, des mannesmuthigen, vielseitig ge-bildeten Juristen als Obmann auf das leb-hafteste begrüßen, können wir nicht umhin, unsere Erwartung auszusprechen, daß der Ver-ein unter der neuen Leitung eine energische Thätigkeit entfalten und zu einem wirklichen Vereinigungspunkt der deutsch-gefinnten Grazer Parteigenossen sich entwickeln werde. Es lebt in der Grazer Bevölkerung wahrlich genug politische Ueberzeugungstreue und unerschrockene deutsche Gesinnung, nur muß das einigende Band nicht fehlen, müssen die Parteigenossen auch fortwährend jene Anregung erhalten, ohne die jedes Vereinsleben bald stagnirt. Es ist wahr, uns Grazer bedrohen im Augenblicke weder Tschechen noch Slovenen; aber nicht vom engen Standpunkt der Stadt Graz muß unser Deutscher Verein seine Aufgabe erfassen. Und wer weiß es nicht, wie schlimm die Lage des Deutschen im weiten Oesterreich augenblicklich ist!

„Im Süden unserer Steiermark greift das „arrogante Pervakentum begehrlieh nach deut-schen Gütern, nach deutschem Boden, nach „den Früchten deutscher Culturarbeit.““ In dem mannhafte Kampfe, den unsere wackeren Landsleute in Untersteiermark gegen die „slo-venische Hochfluth“ so siegeszuversicht-lich aufgenommen haben, dürfen sie nicht allein stehen, sie müssen unserer unbedingten werk-thätigen Bundesgenossenschaft sicher sein, und der Grazer Deutsche Verein kann da manch muthiges Wort mitreden. Wir möchten bei dieser Gelegenheit einer Bemerkung Ausdruck geben, nämlich, daß der Deutsche Verein be-züglich seines Referenten nicht gar so hohe Forderungen stellen möge. Er glaubte bisher, nur Männer von großer oratorischer Begabung mit einem Referate betrauen zu dürfen; die Ausarbeitung eines Prunkvortrages forderte dann begreiflicherweise große Arbeit und Referenten waren schwer zu bekommen. Nicht um einen Cicero zu bewundern, versammelt sich der Deutsche Verein; es genügt ihm auch ein kurzes Exposé eines überzeugungstreuen Mannes über irgendwelche politische Tages-fragen, an die sich eine Debatte anknüpfen läßt. Und an Männern, die solchen beschei-deneren Anforderungen genügen, ist doch wahr-lich kein Mangel. Also, bei den vollsten Sympathien, die wir dem Deutschen Verein entgegenbringen: Eine rege Thätigkeit, häufige Versammlungen und wenn auch welche wieder aufgelöst werden, das thut nichts; dann wird

wird Sie ohne Zweifel niemals wiedersehen, aber sie wird Ihre unvergleichliche Güte nie ver-gessen. Eurer Hoheit ergebenste Dienerin Rosine Lux.“

Drei Jahre später wohnte die ganze Residenz dem Debut einer berühmt gewordenen Sängerin: Rosine Lux, bei. Sie war nicht mehr Chansonnetten-sängerin, sondern eine erste und applaudirte Künstlerin, die nach ihren Erfolgen an der Pariser Opéra comique hieher gekommen war, um Beifall und Kränze zu ernten.

Ihre etwas burschikose Schönheit hatte Fülle und Distinktion angenommen. In der Rolle der Gounod'schen Julie erschütterte ihre leidenschaftliche Stimme den ganzen Saal.

Die Prinzessin munterte von der Hofloge aus die junge Frau auf. Man erinnert sich immer einer guten Handlung. Rosine Lux interessirte Caroline. Im letzten Acte warf sie ihr ihr Bouquet zu.

Der Prinz, weniger demonstrativ, geleitete seine Gattin zum Wagen, küßte ihr die Hand und sagte: Fahren Sie nachhause, meine Liebe; ich komme zu Fuß nach, ich brauche frische Luft.

Kaum war der Wagen fort, als er seinen Freund, den Herzog d'A., aufsuchte, und Beide gingen die Treppe des Theaters hinauf.

In einer großen Stadt erfährt man Alles. So groß auch die Stadt sei, man bewegt sich

Graz zu einer Versammlung Hunderte von Männern stellen und nicht 27!

Kleine Chronik.

[Die Kaiserin von Oesterreich als Siegerin.] Wie aus Paris gemeldet wird, hat sich die Kaiserin beim großen Rennen in Paris mit ihrem Pferde „Too good“ betheilig-t und damit den großen Preis von 50.000 Frs. gewonnen. Graf Erdödy erschien als Vertreter der Kaiserin.

[Die Delegationen] werden zwischen dem 15. und 20. October in Wien tagen.

[Finis Poloniae.] Eine Neueintheilung von Russisch-Polen in besondere selbstständig regierende Departements ist bevorstehend. Der neue Gouverneur ist zu stärkerer Betonung des Russenthums und zu größerer Härte und Energie verpflichtet.

[Die k. k. Infanterie-Cadeten-schule in Triest] nimmt zu Beginn des neuen Schuljahres (Mitte September) Jünglinge von guter Erziehung, tadellosem Vorleben und entsprechender Vorbildung auf. Die Schule hat den Zweck, den Officiers-Nachwuchs heranzubilden; selbe umfaßt vier Jahrgänge und treten die Frequentanten nach befriedigender Absolvierung als Cadeten in die k. k. Armee. Unterricht, Er-ziehung, Bekleidung Verköstigung genießen die Frequentanten auf Kosten des Staates. Bedin-gung für den Eintritt in den I. Jahrgang: ganze Volks- oder Bürgerschule oder 2. für den II. 4, III. 6 Classen einer Mittelschule und befriedigendes Schulzeugniß. Alter: I. Jahrgang vollendetes 14. bis 16. Jahr, II. Jahrgang 20. nicht überschritten. Die Aufnahmsprüfungen finden im August statt. Gesuche sind bis 25. Juli stempelfrei an das Schulcommando zu richten, wo auch Formulare zu denselben und alle wünschenswerthen Informationen ertheilt werden.

[Garibaldi-Denkmal.] Die ita-lienische Kammer genehmigte einstimmig die Er-richtung eines National-Denkmales für Garibaldi.

[Kagenmusik.] Dem Redacteur des „Kikeriki“ O. F. Berg wurde auf seiner nächst Wien befindlichen Villa von Hörern der Technik eine Kagenmusik gemacht. Selbstredend ist der „große“ Volksdichter, der gegen ähnliche Vorfälle sofort beim Statthalter und beim Minister-präsidenten telegraphisch um Schutz ansuchte, furchtbar empört. Vielleicht würde der Zorn des Gewaltigen gemildert werden, wenn man über die technische Hochschule und gleich-zeitig auch über die Universität den großen Belagerungszustand verhängte.

[Ein Kuchelbad im Kleinen] wurde an mehreren Reichenbergern, die am Frohnleichnamstage einen Ausflug ins Jfer-

in demselben Kreise, man findet sich mit denselben Leuten in denselben Salons wieder, man tauscht dieselben Neuigkeiten aus.

Noch war kein Monat verstrichen und man erzählte sich überall, daß der Prinz keine einzige der Vorstellungen der Rosine Lux versäume, daß er sie von der alten Gräfin Apranoff zum Souper hatte einladen lassen, daß sie zum Ent-zücken gesungen und daß er ihr zum Danke ein Bracelet mit dem Wappen seines Hauses in Diamanten dargereicht habe.

Die Prinzessin allein blieb in Unwissenheit. Sie versandte Einladungen zu einem bei ihr zu veranstaltenden Concerte, indem sie die Ehren des Programms der Rosine Lux überließ.

Die Maitresse des Prinzen in seinem Salon singen zu lassen, das überschritt die möglichen und erlaubten Dinge. Das bestimmte die kleine Gräfin Dorothea von K., Ihrer Hoheit die Augen zu öffnen.

Sie erschien am Empfangstage in großer Toilette in Tasset „flamme de punch“, mit ihrer treuen Freundin Bernardine in Rosa-seide mit Opalglanz.

Die Prinzessin machte Complimente über die Costüme der großen Macherin. Da erhob die liebliche Dorothea ihre Augen zum Himmel und sagte: Ach, Madame, wenn Sie neulich bei der Gräfin Apranoff die Rosine Lux gesehen hätten! Welche Robe! Sammt mit Maschen

thal zu ihren Freunden und Stammgenossen in Eisenbrod machten, von einer aus Wenzls-föhnen gebildeten Horde bereit. Die Deutschen entrannen mit Mühe den Steinwürfen.

Deutscher Schulverein.

[Ortsgruppe Schönstein-Wöllan.] Die Sonntag, den 3. ds., im Markte Schönstein stattgefundene constituirende Versammlung der Ortsgruppe Schönstein-Wöllan manifestirte neuerdings das frische nationale Bewußtsein, welches die deutschen Untersteirer befeelt. Die Betheiligung an derselben war eine so rege, daß die gewiß geräumige Localität des Bresnig'schen Gasthofes, in dem die Versammlung stattfand, die Zahl der Erschienenen kaum zu fassen vermochte. Neben dem stattlichen Contingente von Schulvereinsmitgliedern, welches die Schwesternmärkte Wöllan und Schönstein gestellt hatten, bemerkten wir viele Gäste aus dem Saanthal, aus Cilli, Hohenegg, Weitenstein, Mißling und Windischgraz. Der Proponent der Ortsgruppe, Herr Ludwig Wagner, welcher unbekümmert um die von national-clericaler Seite gemachten Einschüchterungsversuche mannesmuthig für die gute Sache eintrat und trotz Behässigkeiten und Mißgunst einen so überraschend günstigen Erfolg erzielte, begrüßte mit herzlichen Worten die Versammlung. Er verwies auf die Pflicht eines jeden Deutschen, den Schulverein zu fördern und besprach dann in kurzen Zügen die Entstehung der Ortsgruppe Schönstein-Wöllan. Hierauf begrüßte der Bürgermeister von Schönstein, Herr Hermann Schnitzer Edler von Lindenstamm, die Erschienenen im Namen des Marktes. Nachdem dann Letzgenannter zum Vorsitzenden und Herr Oberlehrer Herhaus zum Schriftführer gewählt worden waren, wurde zur Wahl des Vereins-Ausschusses geschritten und hiebei folgende Herren gewählt: Als Obmann Schnitzer Edler von Lindenstamm, als erster Stellvertreter Major Noe von Nordberg, als zweiter Stellvertreter Hugo Boglayan, als Schriftführer Hernaus, als erster Stellvertreter August Tischler (Wöllan), als zweiter Johann Goll, als Zahlmeister Joh. Scharner, als erster Stellvertreter Kaspar Skasa und als zweiter Josef Tischler sen. Es wurde weiters beschlossen, die Jahrsversammlungen abwechselnd in Schönstein und Wöllan abzuhalten. Den Herren August Tischler und Ludw. Wagner wurde für ihren besondere Bemühungen um die Ortsgruppe der Dank der Versammlung ausgesprochen. Hierauf kam das Begrüßungsschreiben, welches der Cillier Turnverein durch seinen Obmann Dr. Stepischnegg entsendet hatte, sowie nachstehende Telegramme zur Verlesung:

und Paniers aus alten Spitzen durchkreuzt von Brillantenpfeilen! Dieser Thor Saint-Jasmin rief aus: Nun trägt Venus den Köcher Amor's! Es war in Wirklichkeit eine Kampfpoilette. Und die ganze Welt behauptet, daß sie gesehen und gestiegt hat.

Ach! und über wen denn?

O, Madame, es ist nicht meine Sache, das zu sagen. Aber Sie haben ohne Zweifel auf ihrem Bracelet das Wappen in Diamanten bemerkt?

Sie setzen voraus, daß in der fürstlichen Familie . . .

Man hat Könige und Schächerinnen heirathen gesehen . . . Ew. Hoheit thäte Unrecht daran diesen Details mehr Wichtigkeit beizulegen als sie verdienen. Ich werde mir bloß erlauben, zu denken, daß Rosine Lux hier nicht singen soll.

Ehe man sie verurtheilt, müßte man die Wahrheit wissen.

Wenn Ew. Hoheit sie nicht weiß, so ist es, weil Sie es nicht wollen, erwiederte die Gräfin, indem sie eine Reverenz machte, um sich zu verabschieden.

Sie entfernten sich Beide, diese Frauenseele der Marter überlassend. In wenigen Augenblicken war unter der Zunge dieser Vipern das ganze vergangene Glück zerstoßen. Was sie litt,

Kindberg. Im Vereine mit den zur Constituirung der Ortsgruppe versammelten Arbeitsgenossen aus dem Oberlande sendet den wackeren Freunden deutscher Art und Sitte im Unterlande treuen deutschen Gruß. Gemeinsam wollen wir unseren Kindern die Früchte deutscher Cultur wahren! Unserer Freunde freuen wir uns, unsere Feinde fürchten wir nicht. Weitlof.

Wien. Kann zur Constituirung leider nicht kommen; begrüße die versammelten Culturträger, trete der Ortsgruppe als Mitglied bei. Foregger.

Lüfter. Wir grüßen die wackeren Männer, denen Schule und Volksbildung nahe am Herzen liegt. Möge die heutige Gründung der neuen Schwesterngruppe vom schönsten Erfolge begleitet sein.

Ortsgruppe Lüfter: Obmann Larisch.

Pettau. Bestes Gedeihen dem heutigen Unternehmen. Wärmsten Dank und deutschen Gruß den wackeren Unternehmern.

Dr. Michelitsch.

Lichtenwald. Leider verhindert, selbst zu erscheinen, entbiete den Wackeren von Schönstein-Wöllan deutschen Gruß und Handschlag. Dr. Kufferer.

Dr. Higersperger übergab einen Gründungsbeitrag der anwesenden Gäste und beglückwünschte in launiger Rede als Obmann der Ortsgruppe „Cilli und Umgebung“ die neue Schwester. Lebhaften Beifall fanden die Worte, welche der Gewerksbesitzer Hugo Boglayan an die Versammlung richtete: „Welches ist das Ziel, das wir bei Gründung der Ortsgruppe Schönstein-Wöllan des deutschen Schulvereins im Auge haben? Die Aufklärung! Um durch diese zum Vollgenusse der Freiheit zu gelangen. Die Aufklärung ist aber nur durch Unterricht und Bildung zu erreichen möglich, und da die Schule durch das neue Gesetz eingeschränkt allmählig verkümmern muß, so haben wir das erhöhte Bedürfnis empfunden, aus eigener Kraft, aus eigenen Mitteln uns die Grundbedingungen unserer Existenz zu schaffen. Daß der Schulverein sich deutsch nennt, kann keinen Vernünftigen, welcher immer einer Zunge er angehören möge, befremden oder anstößig erscheinen, da der Schulverein durch Deutsche ins Leben gerufen wurde, durch Deutsche, die der Aufklärung und dem Fortschritte hulldigen. Zu sagen, daß der Schulverein germanisatorische Tendenzen verfolge, kann sich nur jener erlauben, der entweder vom Nationalitäten-Düffel geblendet ist, oder aus dem Geblendeten Anderer für sich auf Kosten des armen irreführten Land-

werden jene begreifen, welche die Eifersucht mit ihren Krallen zerfleischt hat.

Aber entschlossen und leidenschaftlich, wie sie war, wollte Karoline zunächst einen Beweis haben. Selten betrat sie das Arbeitskabinet des Prinzen. Sie eilte hin. Der Prinz war abwesend. Sie begann die Fächer und die Papiere durchzustöbern, nach einem Fingerzeige, einem Beweise suchend — nichts!

Als sie einen kleinen Schrank öffnete, fiel aus demselben eine noch frische Rose heraus, ohne Zweifel eine Erinnerung vom vorigen Tage. Dies verdoppelte die Kräfte der Prinzessin Ein verschlossenes Fach widerstand. Sie nahm einen Dolch aus der Waffentrophäe und öffnete das Fach mit Gewalt. Der Prinz, der ohne Zweifel gestört worden war, hatte eine kleine Reiseschreibmappe hineingeworfen. Seine Gattin öffnete sie, ein noch nicht versiegeltes Billet lag unter den Blättern:

„Heute Abends, Rosine, werde ich nach der Vorstellung bei Ihnen sein. Was immer Sie sagen, ich verlasse Sie nicht. Verweigern Sie nicht den Eintritt in's Paradies Demjenigen, der nur durch Sie und für Sie lebt.“

Wie so sie den Brief weglegte, das Fach schloß und auf dem Schreibtische Ordnung machte, hätte die Prinzessin nicht sagen können. —

Neu im Leiden, ertrug sie dasselbe mit der Energie der großen Seelen.

volles Vortheil zu ziehen sucht. Wir wollen die Wohlthat des deutschen Unterrichts nicht nur jenen zukommen lassen, die das lebhafteste Bedürfnis darnach empfinden, sondern wir wollen die deutsche Sprache zum Gemeingute Aller machen, ohne jemals nur im entferntesten die Germanisation Jener im Sinne zu haben, zu deren eigenstem Vortheile wir diese Kenntniß zu verbreiten bestrebt sind. Wir werden dadurch die Slovenen ebensowenig zu Deutschen machen, als etwa aus einem Mohren durch das eifrigste Waschen ein Weißer hervorgebracht werden kann. Und sollte selbst dem Slovenen die Kenntniß seiner Mundart ganz und gar abhanden kommen, — was wir und Niemand besorgen, — so bliebe er doch immer ein Slovene, aber er wird durch deutschen Unterricht, durch unsere Lehren auch zu einem braven, rechtschaffenen Oesterreicher, der alle Völkerspitter seines großen Reiches in gleichem Maße achten, schätzen und lieben lernen wird, der begreifen wird, daß er, wie Alle, nur durch friedliches Beisammenleben, durch gegenseitige Unterstützung und Nachsicht zur Ruhe, zum Frieden und Wohlstande gelangen könne, ohne welche eine gedeihliche Fortentwicklung undenkbar ist. Unsere Mission ist also die des Friedens und nicht des Kampfes und der Hekerei. Wohl aber gehört zur Erreichung jedweden Zieles zähe Ausdauer, Unverdroffenheit und insbesondere einheitliches Zusammenwirken Aller. Damit das große Werk gelinge, wollen wir treu und fest zusammenstehen. Auf diesem zwar mühsamen und durch die vielfachen Anfeindungen der Finsterlinge dornenvollen Wege werden wir zuversichtlich nach und nach alle Herzen für uns und unsere Sache, die Sache der Cultur und Civilisation, gewinnen und in der Verbreitung der Wurzelfasern derselben den schönsten Lohn unserer uneigennütigen Bemühungen finden.“ — Die Versammlung sandte auch der Ortsgruppe St. Marein, welche sich am gleichen Tage constituirte, ein Begrüßungstelegramm ab. An Dr. Weitlof wurde folgendes Telegramm gerichtet: „Die Ortsgruppe Schönstein-Wöllan No 597 dankt für den Gruß zu ihrem Geburtstage und gelobt unverbrüchliche Treue der Fahne und den Culturzwecken des Deutschen Schulvereines.“ Nach dem Schlusse des officiellen Theiles der Versammlung hielt unter brausendem Beifalle Dr. Glantschnigg eine längere Rede, worin er constatirte, daß seit den letzten Reichsrathswahlen durch den Druck der Ereignisse das deutschnationale Bewußtsein in immer weitere Kreise dringe. Demonstrationen Beifall fand namentlich seine Kritik des Wirkens der Abgeordneten aus den untersteirischen Landgemeinden.

Sie wollte am Abend in die Oper gehen. Sie mußte in den Augen ihres Gatten die Untreue lesen.

Mit brennenden Wangen, ihren Schmerz bekämpfend, hörte sie den Gesang ihrer Rivalin an, als der Prinz ihr sagt, er werde zu Fuß heimgehen, beharrte sie nicht. Zu dem Ende des letzten Actes übertrachte ein Kammerherr Carolinens der Sängerin ein Schreiben: „Wollen Sie, Madame, auf Befehl ihrer Hoheit sich sofort zu ihr begeben, ohne Jemanden zu sehen, ohne wen immer zu sprechen.“

Fieberhaft harrete die Prinzessin in ihrem Festkleide. Sie hatte angeordnet Niemanden einzulassen als Fräulein Rosine Lux. Ihr von den bebenden Fingern zerstücktes Bouquet lag auf dem Teppich. Sie hatte ihr Diadem abgelegt, eine Locke ihrer blonden Haare fiel auf ihre Brust herab und hab sich in Folge der keuchenden Schläge ihres Herzens. Sie hatte nicht geweint, aber der Kummer hatte unter ihren Augen eine schwarze Furche gehöhlt.

Rosine Lux erschien und blieb erschrocken auf der Schwelle stehen Angesichts dieses reizenden Antlitzes, welches durch einen unsäglichen Schmerz verstört war.

Rosine war herbeigeeilt, ohne selbst ihr Kostüm zu wechseln. Sie trug das graue Kleid des letzten Actes der „Hugenotten.“

Ein entsetzliches Stillschweigen herrschte unter

[Ortsgruppe Laibach.] Aus Laibach schreibt man uns: Die Ortsgruppe Laibach des Deutschen Schulvereines hat in diesem Jahre eine sehr rege Thätigkeit entfaltet. — Während im Vorjahre nur 260 fl. an die Centrale abgeführt werden konnten, sind heuer bereits 365 fl. an Mitgliederbeiträgen eingegangen, wovon 102 fl. auf die neu eingetretenen 89 Mitglieder entfallen. An Spenden und durch zwei aufgestellte Schulvereinschützen sind 63 fl. 10 kr. eingekommen; ferner trat noch ein Gründer mit dem Betrage von 20 fl. dem Vereine bei. Unter den Spenden steht auch der unfreiwillige Beitrag des „Slovenski Narod“ mit 20 fl. 45 kr. verzeichnet.

Dankfagung.

Den P. T. Herren Gästen aus Cilli, Weitenstein, Hochenegg, Mißling, Windisch-Graz und dem Sanntthale, welche meiner ergebenen Einladung so freundlich Folge leisteten und durch ihre Anwesenheit der constituirenden Versammlung der Ortsgruppe Schönstein-Wöllan ein besonderes festliches Gepräge verliehen haben, sowie den geehrten Mitgliedern des Schulvereines aus Wöllan und Schönstein, spreche ich somit als Proponent der Ortsgruppe aus vollem Herzen den wärmsten Dank für ihr Erscheinen aus.

Schönstein, 4. Juni 1883.

Ludwig Wagner.

Locales und Provinciales.

Cilli, 6. Juni.

[Musealverein.] Verflorenen Samstag fand im Brauhause zur goldenen Krone die constituirende Versammlung des Musealvereines statt. Der Einberufer der Versammlung, Herr Oberbergcommissär Riedl, eröffnete dieselbe mit folgenden Worten: Nachdem die beschlußfähige Anzahl von Mitgliedern erschienen ist, erlaube ich mir diese Versammlung als die constituirende des Musealvereines zu begrüßen. Der Zweck, der uns heute zusammenführt, ist die Bildung eines Vereines, welcher bei der Bevölkerung der südlichen Steiermark und namentlich dieser Stadt die Liebe zur heimatlichen Scholle dadurch wecken und dauernd rege erhalten soll, daß er sie den historischen Werth des heimatlichen Bodens und seiner Denkmale kennen lehrt. Nur auf diesem Wege vermag das Streben, welches heute durch die Mitglieder dieses Vereines repräsentirt wird, so in das Fleisch und Blut unseres Volkes überzugehen. Geben wir uns keiner Selbsttäuschung hin, wir haben große Schwierigkeiten zu überwinden; rechnen wir in Vorhinein nicht auf Unterstützung von Seite jener Repräsentanten des Capitals, welche solches wohl zusammen zu

den beiden Frauen. Endlich unterbrach die Prinzessin daselbe:

Ich habe Sie kommen lassen, Fräulein, ich habe Sie kommen lassen . . . um Sie zu fragen, wie sich Ihr Pönale an diesem Theater beläuft. — Das, was hier gesprochen wird, bleibe unter uns . . . Niemand wird etwas davon erfahren — ich will für Niemanden eine Demüthigung . . . Aber ich glaube, daß eine Komödiantin ein Herz haben könne, und ich bildete mir ein, Sie hätten einen Abend in Erinnerung bewahrt . . . an welchem ich mich Ihnen gegenüber gut gezeigt habe. Ich habe sogar einen Brief von Ihnen, den Sie aus diesem Anlasse geschrieben; Sie haben vergessen, nicht war? Sie haben so viele Dinge im Kopfe! Das versteht sich. Kurz, Fräulein, ich glaube, Sie bitten zu können, die Residenz zu verlassen, und wenn Sie sich weigern . . . dann werde ich Ihnen den Platz abtreten!

Madame, stammelte Rosine, Ew. Hoheit täuschen sich . . . Ew. Hoheit ist durch falsche Berichte irreführt worden.

Falsche Berichte! Das Wappen in Diamanten, welches Sie auf ihren Bracelet tragen ist ein falscher Bericht?

„Madame, es ereignet sich alle Tage, daß ein Prinz einer Künstlerin ein Geschmeide gibt. Deshalb ist er noch nicht in sie verliebt.

Wer spricht Ihnen von Liebe? Ich spreche nicht von Liebe. Ich profaniere dieses Wort nicht.

scharren verstehen, dasselbe jedoch nie humanitären Zwecken zugewendet wissen wollen. Eine kleine aber festgeschlossene Schaar, die mit vereinter Kraft ein so gemeinnütziges Streben, wie das unsere, verfolgt, hat ihre Anhänger stets wachsen gesehen, und — wir werden vielleicht nicht mehr sein — die Zeit wird, die Zeit muß kommen, wo ein die Heimatsliebe hochachtendes Geschlecht dankbar der kleinen Schaar gedenken wird, die heute zu einer bei Gott eben nicht günstigen Zeit, geleitet von der Liebe zum Volke hier den Grundstein für ein Werk legt, welches in culturhistorischer Beziehung ein längstgefühltes Bedürfnis war. Bringen wir darum, meine Herren, dem jungen Musealvereine unser bestes, unser herzlichstes: Vivat, floreat, crescat!“ Hierauf gab der Vorsitzende einen kurzen Bericht über die bisherige Thätigkeit des diesbezüglichen Comites. Seinen weiteren Ausführungen entnehmen wir, daß die Zahl der bereits angemeldeten Mitglieder 70 beträgt, von denen 58 in Cilli ihren Wohnsitz haben. Der Cassenstand des Museums beträgt 172 fl., wozu noch circa 62 fl. an Mitglieder-Beiträgen kommen. Nach Annahme der vom Museal-Comite berathenen Statuten wurden in die Vereinsleitung folgende Herren gewählt: Oberbergcommissär Riedl, Professor Marek, Professor Subo, Professor Deschmann, Dr. Schnediz, Dr. Glantschnigg und Redacteur Besozzi. Herr Josef Rakusch dankte hierauf als Bürger der Stadt dem Musealcomite für die erfolgreichen Bemühungen, durch welche ein Verein, der wie kaum ein zweiter bestimmt ist den Namen Cilli's in weitere Kreise zu tragen, geschaffen wurde. Redner brachte dem Vereine unter Acclamation der Anwesenden seine besten Glückwünsche. Hierauf schloß der Vorsitzende die Versammlung.

[Gewerbliche Fortbildungsschule.] Ein Erlaß der steiermärkischen Statthalterei spricht über Ermächtigung des Ministers für Cultus und Unterricht der Stadtgemeinde Cilli für die Leistung namhafter Beträge und an sonstige opferwillige Unterstützung zur Förderung der gewerblichen Fortbildungsschule in Cilli die volle Anerkennung des Herrn Ministers aus und verbindet damit das Ersuchen, um fernere thatkräftige Mitwirkung.

[Ausstellung culturhistorischer Gegenstände.] In Graz findet vom 2. bis 31. Juli d. J. zur Feier der 600jährigen Regierung des Hauses Habsburg in der Steiermark eine Ausstellung culturhistorischer Gegenstände statt, durch welche eine Uebersicht über die Leistungen des Landes auf allen Gebieten der Production und die wichtigsten Einrichtungen des öffentlichen und Privatlebens geboten werden soll. Die Ausstellung, an welcher sich alle hervor-

Eine Laune, eine Phantastie, ein zugeworfenes Sacktuch, aber das ist schon zuviel!

Nicht einmal das, ich versichere, daß Ew. Hoheit keinen Augenblick an mich gedacht hat. Genug von der Lüge. Sie kennen meine Schrift! Dieses Schreiben war für Sie bestimmt. Und die Prinzessin warf das fatale Billet auf den Tisch.

Ich hätte Eurer Hoheit gerne einen Schmerz erspart. Ja, dieses Billet war für mich bestimmt, aber Ew. Hoheit kennen meine Antwort nicht. Hier ist sie: „O, nein, Ew. Hoheit, niemals.“

Und sie überreichte der Prinzessin einen zusammengefalteten Bogen Kanzleipapier. Es war die Quittung des Directors, dem sie das Pönale bezahlt hatte.

Heute Abends, Madame, werde ich diese Stadt verlassen haben. Ich glaube daß ich gethan habe, was Ew. Hoheit wünschte, ehe es mir befohlen wurde.

Sie reisen, ist das unwiderruflich?

Ja Madame.

Ohne zu sagen, wohin Sie gehen?

Ohne zu sagen, wohin ich gehe.

Die Prinzessin, die zu Beginn der Unterredung blaß, hastig und abgebrochen gesprochen, hatte in den Augen Flammen schlecht verhaltenen Jornes bewahrt, nach und nach jedoch ihre Stimme die Schärfe verloren und beim letzten Worte Rose's erlosch die Flamme ihrer Augen in einer Thräne.

ragenden Adelsfamilien, die beiden Bisthümer, die Stifte, Städte und Corporationen des Landes, sowie viele Sammler betheiligen, umfaßt Denkmäler und Funde aus der prähistorischen und römischen Zeit, ferner Einrichtungsgegenstände, Geräthschaften der häuslichen Arbeit und gewerblichen Thätigkeit, Werkzeuge, Modelle, Repräsentanten der Erzeugnisse der Kunstindustrie und des Handwerkes, Werke steirischer Künstler auf dem Gebiete der Architectur, Plastik, Malerei und der graphischen Künste, Archivalien, Ortsbilder, Karten, Pläne, Portraits, hervorragende Leistungen der Buchdrucker, Druckwerke steirischer Schriftsteller, die Landesprivilegien, Denkmäler des Rechts- und Verwaltungslebens, Münzen, Medaillen, Siegel, Waffen, Rüstungen, Wappen, Objecte der kirchlichen Kunst. — Die Eröffnung der Ausstellung, welche einen Hauptpunkt des vom steirischen Landtage angeordneten Landesfestes bildet, wird in Gegenwart Sr. Majestät des Kaisers geschehen, welcher aus dem erwähnten Anlasse einen zehntägigen Aufenthalt in der Steiermark zu nehmen beschlossen hat.

[Erzherzog Johann-Denkmal.] Sonntag, den 10. d. findet in Marburg die Enthüllung des Erzherzog Johann-Standbildes in festlicher Weise statt. Das Programm der Feier ist folgendes: Der Gemeinderath, der Männergesang- und philharmonische Verein, der Turnverein, die Veteranen-Vereine, die Ortsgruppe des Deutschen Schulvereines, die freiwillige Feuerwehr, der Gewerbeverein, die Filiale der Landwirthschaftsgesellschaft, die Jöglinge der landwirthschaftlichen Obst- und Weinbauschule, sowie die sonstigen Vertretungen und Festtheilnehmer versammeln sich um halb 11 Uhr Vormittags am Rathhausplatz und ziehen unter Borantritt der Werkstätten-Musikkapelle über den Hauptplatz, durch die Herren- und Postgasse, über den Burg- und Sophienplatz nach dem im Stadtpark befindlichen Festplatze. Hierauf Enthüllung und Festrede.

[Meteor.] Verflorenen Sonntag, Abends 9 Uhr 38 Minuten wurde hier in der Richtung des Sternbildes der Zwillinge ein prächtiges Meteor, dessen intensiver bläulicher Lichtglanz wie Mondenschein die Nacht erhellte beobachtet. Das Meteor, welches jenem vom 13. März vollkommen gleich, beschrieb eine Curve von Nordwest nach Nord.

[Der landschaftliche Curort Rohitsch-Sauerbrunn.] Diesen Namen führt eine uns zugesendete Brochüre, die im Verlag der Firma Leon in Marburg erschien. Charakteristisch für dieselbe ist es, daß sie schon am Tittelblatte die Unwahrheit bringt: sie sei nach in der „Südsteirischen Post“ und in der „Deutschen Wacht“ erschienenen Artikeln

Fräulein Rosine, sagte sie, ich bitte Sie um Vergebung.

O, Madame!

Die beiden Händchen der Prinzessin streckten sich nach jenen Rosine's aus und indem sie dieselben kramphast preßte sagte sie:

Sie sind ein waderes Mädchen, ein rechtschaffenes Herz. Ich hatte Unrecht . . . aber ich liebe ihn auch so sehr!

Rosine warf sich vor ihr auf die Knie und küßte die noch zitternden Hände.

Erheben Sie sich, sagte die Prinzessin lebhaft.

Der Prinz war eben eingetreten.

Er blieb auf der Schwelle bestürzt stehen. Fräulein Rosine nahm Abschied von mir, sagte die Prinzessin. Sie reißt ab. Sie wird auf meinem Concerte nicht singen können.

Auf Wiedersehen, Fräulein, sagte der Prinz.

Adieu, Ew. Hoheit, antwortete die junge Frau.

Erinnern Sie sich, daß Sie hier eine Freundin haben, sagte die Prinzessin halblaut. Ich werde Sie nicht vergessen.

Auch ich nicht, Madame, erwiderte Rosine. Sie wissen es, ich vergesse nie.

Dann wandte Rosine ihre traurigen Augen vom Prinzen ab, und entfernte sich.

Die kleine Schauspielerin hatte ihre Schuld mit einem Stücke ihres Herzens bezahlt.

dargestellt. Wer jedoch als Mittel gegen Schlaflosigkeit die Brochüre durchblättern wollte, würde finden, daß die „Deutsche Wacht“, welche gewiß nicht darnach geizt, neben der „Südsteirischen Post“ zu figuriren, nicht ein einziges Mal citirt wird, was allerdings natürlich ist, da wir über die Verwaltungsergebnisse des neuen Directors Ernst Gentesbrück keine Artikel gebracht haben und unsere Sauerbrunner Correspondenzen nur einzelne Reformvorschlüge enthielten. Wir müssen daher gegen das sonderbare Vorgehen des Autors, welcher die „Deutsche Wacht“ als Folie für seine Correspondenzen in der „Südsteirischen Post“ benützen möchte, entschieden Protest erheben.

[Falsch gerathen.] Durch die in der „Südsteirischen Post“ enthaltenen gegen Herrn Gertscher in St. Marein bei Erlachstein gerichteten Angriffe aufmerksam gemacht, constatiren wir, daß Herr Gertscher in St. Marein keine der in unserem Blatte erschienenen Correspondenzen aus genannten Markte geschrieben habe.

[Sonderbarer Geschmack.] Der Marburger Communalverein, der sich — wie bekannt — zum größten Theile aus bei den letzten Gemeinderathswahlen verunglückten Candidaten recrutirte, der mit Slovenen und Mitarbeitern der „Südst. Post“ fraternisirt, und den Gemeinderath mit den verschiedensten Einfällen und Vorschlägen, die enorme Summen in Anspruch nehmen würden, ohne daß im diesjährigen Präliminare hiefür mit einem Betrage vorgesehen wäre, molestirt, freut sich — wie wir aus einem Berichte desselben in der „Marburger Zeitung“ entnehmen — ungemein darüber, daß er nicht dem Stadtrathe, sondern einer „l. l.“ Behörde, der Bezirkshauptmannschaft, unterstehe. Dieses süße Bewußtsein lassen wir mit Vergnügen den Freiheit athmenden Bürgern Marburgs bestimmen.

[Kindesmord.] Die beim Besitzer Blas Godek am Draufelde bedienstete Magd Maria Mahorko schleuderte ihr neugeborenes Kind zweimal hinter einen Baum und da es noch immer Lebenszeichen von sich gab, schlug sie es noch einige Male auf den Erdboden, worauf dann endlich der Tod erfolgte.

Eingesendet.*)

Löbl. Redaction der „Deutschen Wacht“ in Cilli.

In Nro 39 Ihres Blattes ddto. 17. Mai 1883 ist in dem mit dem Titel „Die Pettauer Festtage“ versehenen Artikel (Spalte 1, gegen die Mitte) die Stelle enthalten:

„Die Herren Minoriten gaben sich auch die Mühe, den Glanz des Festes dadurch zu schmälern, daß sie an die ihre Häuser bewohnenden Parteien die Aufforderung richteten, jede Besflagung zu unterlassen, widrigenfalls eine Kündigung zu gewärtigen sei.“

Der Gefertigte sieht sich, um der Wahrheit die Ehre zu geben, zu erklären genöthigt, daß die Minoriten in Pettau nur ein von Parteien bewohntes Haus besitzen, d. i. das dem Kloster gegenüber stehende, daß sie aber an gar keine dieser Parteien die Aufforderung, die Besflagung oder Beleuchtung zu unterlassen, gerichtet haben, daß, wenn die Parteien so viel Tact besaßen und dies unterließen, es ohne unser Zutun geschah und die bezügliche Zeitungsstelle eine Unwahrheit enthält.

Achtungsvoll

Pettau, 1. Juni 1883.

P. Fidelis Aleksič,
Guardian.

Wie unsere Leser wissen werden, haben wir bereits eine diesbezügliche Berichtigung über Ansuchen eines Pettauer Bürgers gebracht.

Wir machen hierdurch auf die im heutigen Blatte stehende Annonce der Herren Kaufmann und Simon in Hamburg besonders aufmerksam. Es handelt sich hier um Original-Loose zu einer so reichlich mit Hauptgewinnen ausgestatteten Verloosung, daß sich auch in unserer Gegend eine sehr lebhaftes Betheiligung voraussetzen läßt. Dieses Unternehmen verdient das volle Vertrauen, indem die besten Staatsgarantien geboten sind und

auch vorbenanntes Haus durch ein stets streng reelles Handeln und Auszahlung zahlreicher Gewinne allseits bekannt ist.

Gerichtssaal.

Montag, 4. Juni. [Todtschlag.] Der 18 Jahre alte Knecht Mathias Mader aus Micheldorf hatte in der Nacht vom 22. Januar auf dem Wege von Drosendorf nach Jabling gelegentlich eines Kaufhandels dem Johann Tanning zwei Hiebe mit der Schneide einer Handhaxe auf das Hinterhaupt versetzt. Letzterer starb sofort in Folge Zertrümmerung der Schädelknochen. Bei dem gleichen Kaufhandel hatten auch der Schuster Sebastian Goliat aus Zirkovek und der Bauersohn Anton Dolinz aus Micheldorf, ersterer nach der Anklage mit einer Holzhaxe, letzterer mit einem Holzpflocke dem Simon Tanning Schläge auf den Kopf versetzt. Auch Simon Tanning starb sofort in Folge Zertrümmerung der Schädelknochen. Das Ergebniß der Erhebungen und der Verhandlung führte für Mader und Goliat einen Schuldspruch herbei. Ersterer wurde daher zu schweren Kerker in der Dauer von 6 Jahren, letzterer zu solchem in der Dauer von 6 Monaten verurtheilt. Anton Dolinz wurde dagegen von Schuld und Strafe freigesprochen.

Dienstag, 5. Juni. [Schwere körperliche Beschädigung.] Der neuzehnjährige Wingersohn Franz Alt aus Lernauek hatte am 1. Januar d. J. dem Johann Polanek mit dem stumpfen Theile einer Haxe einen Schlag auf die Stirne versetzt. Polanek erhielt dadurch eine schwere körperliche Beschädigung, welche neben der bleibenden Schwächung des Sehvermögens auch eine auffallende Verunstaltung des Gesichtes zur Folge hatte. Weiters hatte Alt am 16. Februar vorsätzlich dem Franz Kuschar mit einem Stoßhebel leichte, mit sichtbaren Merkmalen und Folgen verbundene Beschädigungen am Kopfe beigebracht. Der Genannte wurde nach dem Verdict der Geschworenen zu schwerem Kerker in der Dauer von zwei Jahren verurtheilt.

Dienstag, 5. Juni. [Kindesmord.] Die sechszwanzigjährige Bergarbeiterin Theresia Udovic in Trisail hatte im April d. J. ihr neugeborenes Kind werblichen Geschlechtes in den Schlauch eines Anstandortes geworfen, worin dasselbe den Tod durch Erstickung fand. Die Genannte wurde nach dem Wahrspruche der Geschworenen zu schwerem Kerker in der Dauer von sechs Jahren verurtheilt.

Buntes.

[Zur Statistik der Ehe.] Eine alte unverheirathete Dame in Philadelphia hat über 1000 ihrer Bekanntinnen, die sich verheirathet haben, Buch geführt und gefunden, daß die Ansichten auf die Ehe für Mädchen zwischen 14 und 40 Jahren sich folgendermaßen gestaltet haben: 32 zu 14 und 15 Jahren; 104 zu 16 und 17; 219 zu 18 und 19; 230 zu 20 und 21; 165 zu 22 und 23; 62 zu 24 und 25; 60 zu 26 und 27; 45 zu 28 und 29; 18 zu 30 und 31; 11 zu 32 und 33; 8 zu 34 und 35; 4 zu 36 und 37; 2 zu 38 und 39 Jahren. Die Fluthzeit der Ehe liegt also zwischen 18 und 35 Jahren.

[Aus dem Leben einer schönen Frau.] Aus Brüssel schreibt man: „In unserer Stadt starb am 29. Mai Frau Jeanne Meniolle von Cizancourt verheirathete Marquise v. Hautefeuille, im Alter von 22 Jahren. Die Dame hatte in den letzten Jahren in intemen Beziehungen zu Gambetta gestanden; sein Tod, sowie die näheren Umstände desselben, die sie die Macht ihrer Nebenbuhlerin Mde. Leon erkennen ließen, trieben sie in den Tod. Die schöne Frau nahm täglich Morphin-Einspritzungen, die sie in einen schlafähnlichen Zustand versetzten und ihr die schreckliche Wirklichkeit verschwinden machten. Doch da der Tod zögerte, sie zu befreien, ging sie vor einigen Monaten tagtäglich mit dem berühmten Thierbändiger Bidel in seinen Löwenkäfig in der Hoffnung, hier das gewünschte zu finden. Die kühnen Versuche waren tagtäglich auf den Anschlagzetteln verzeichnet und ganz Brüssel drängte sich, den tollkühnen Versuchen

der reizenden Marquise beizuwohnen. Auch hier floh der Tod das junge Weib und vor einigen Tagen raffte sie ein Anfall galoppirender Lungenschwindsucht hinweg. Die Marquise v. Hautefeuille hat in ihrem Testamente eine bedeutende Summe zur Ausschmückung von Gambetta's Grab gezeichnet.“

[Chinesische Militärstrafen.] General Hong Fu-Kong hat an die ihm unterstehenden chinesischen Truppen einen Tagesbefehl gerichtet, worin es u. A. heißt: „Alle Deserteure, Räuber und solche, welche das Lager verlassen, werden gehängt. Opiumraucher und Solche, welche sich dem Genuße berausender Getränke hingeben, werden mit Ohrenaufschlitzung und Auspeitschung bestraft.“

[Glück im Unglück.] Der „Ny. L.“ schreibt: Während des jüngsten Regens promenierte eine elegant gekleidete junge Dame die Comitatzgasse entlang. Die Frützen zwangen sie das Kleid höher als üblich zu heben, und dem Kenner bot sich ein superbes, wahrhaft bewundernswerthes Bein dar. Plötzlich sprang einer unserer vielen bissigen Mattler, wahrscheinlich von dem appetitlichen Bissen herangelockt, herbei, fuhr ihr in die Mitte der Wade und lief mit einem herausgebissenen Stücke davon. Ein furchterlicher Aufschrei der Dame, große Jagd nach dem Hunde, den man auch glücklich erwischt und das ihm geraubte — Stück Wotta wieder entreißt. Die Dame kam mit Schrecken davon.

Volkswirtschaftliches.

[Stier-Licencirung und Prämierung.] Bei der am 31. Mai hier stattgefundenen Stier-Prämierung, bei welcher 31 Thiere vorgeführt wurden, wurde der Staatspreis von 15 fl. einem Mariahofer Stiere des Herrn Gutsbesizers Emmerich von Gujto zuerkannt. Nachdem jedoch der Genannte auf den Preis verzichtete, wurden daraus 3 Privatpreise zu je 5 fl. gemacht. Den ersten Landespreis zu 15 fl. erhielt Herr Eduard Ledl in Hohenegg; Landespreise zu 10 fl. erhielten: Josef Zellenz in Svetina und Franz Koscher in Cilli; Landespreise zu 5 fl.: Lucas Andloga in Guttendorf, Valentin Tomann in Großpiretschitz, Bartlma Buchole in St. Martin, Anton Knes in Lopata und Anton Jugg in Tüchern; Bezirkspreise mit 5 fl. erhielten: Jacob Jeschouk in Großpiretschitz, Alois Klautschar in Cilli, Johann Stormann in St. Peter, Jacob Janic in Sachsenfeld, Johann Piffaney in Kostreinitz, Franz Zmuck in St. Georgen, Peter Jošt in Bischofsdorf; Privatpreise zu 5 fl. erhielten: Franz Piffaney in St. Georgen, Johann Koschuch in Bischofsdorf und Matthäus Sidanschel in Trennenberg. Licencirt wurden die Stiere der folgenden Besitzer: Mathias Apotheker in St. Martin, Georg Brischer in Hohenegg, Fürst Salm in Neucilli, Michael Strenčan in St. Martin, Franz Gaischeg in St. Georgen, Josef Pristovšek in Pletrovitsch, M. Suppan in St. Primus und M. Urlep in St. Georgen.

[Der Tabakverlag in Pettau] wurde zur Bewerbung ausgeschrieben. Die diesbezüglichen Besuche sind bis 23. Juni bei der Finanz-Bezirksdirection in Marburg zu überreichen. Das Vadium beträgt 400 fl.

[Südbahn.] Vom 15. Juni an läßt die Südbahn zwischen ihren Stationen Pettau einerseits, dann Graz und Cilli andererseits Tour- und Retourkarten zur Ausgabe gelangen. Diese Tour- und Retourkarten berechtigen zur Fahrt mit allen fahrplanmäßigen Zügen, Courier- und Glzüge ausgenommen.

Course der Wiener Börse vom 6. Juni 1883.

Goldrente	98.85
Einheitliche Staatsschuld in Noten	78.40
„ „ in Silber	78.95
Märzrente 5%	93.30
Banfactien	836.—
Creditactien	296.60
London	119.90
Napoleon'd'or	952.—
l. l. Münzducaten	5.66
100 Reichsmark	58.50

LIEBIG'S KUMYS (Steppenmilch)

243-52

ist laut Gutachten medic. Autoritäten bestes, diät. Mittel bei Halschwindsucht, Lungenleiden (Tuberculose, Abzehrung, Brustkrankheit), Magen-, Darm- und Bronchial-Catarrh (Husten mit Auswurf), Rückenmarkschwindsucht, Asthma, Bleichsucht, allen Schwächenzuständen (namentlich nach schweren Krankheiten). Dr. Hartung's Kumy's Anstalt Berlin S, Kommandantenstrasse 56 versendet Liebig's Kumys Extract mit Gebrauchsanweisung in Kisten von 6 Flacon an, à Flacon 1 Mk. 50 Pf. excl. Verpackung. Aerztliche Brochüre über Kumys-Kur liegt jeder Sendung bei.

Wo alle Mittel erfolglos, mache man vertrauensvoll den letzten Versuch mit Kumys.

Zur **Dekorirung** u. **Illumination**: Wappen 50 cm. hoch, 40 cm. breit,

per Stück 15 kr. — Gypsleuchter

pr. Stk. 10 kr.; farb. Cristallglas-

leuchter per Stück 15 kr. Transpa-

rente, Bildnisse unserer kais. Majes-

täten und des erlauchten kronprinz-

lichen Paares, 50 cm. hoch, 40 cm. breit per Paar fl. 1.; in prachtvollem

Oelfarbindruck 70 cm. hoch, 55 cm. breit, per Paar fl. 3. — Transpa-

rente mit Monogrammen, Wappen und Inschriften 90 cm. hoch,

60 cm. breit, per Stück fl. 2. — Sterne, Sonnen, k. k. Adler etc.,

mit buntfarbigen Illuminationslämpchen, bedeutend effectvoller und billiger

wie Gas-Illumination, Lampions, bengalische Flammen, Kunst-Feuer-

werk, durch keinerlei Druck oder Reibung entzündbar, Gypsbüsten und

Medaillon-Bildnisse (Reliefs) 90 cm. hoch, per Paar fl. 12. — Eine

grosse Partie gebrauchte, noch sehr schöne Fahnen verkaufte mit

Stange in gleicher Farbe und vergoldeter Spitze: Fahnenstoff 1 Meter lang,

per Stück fl. 1.—; Fahnenstoff 2 Meter lang, per Stück fl. 2.—; Fahnen-

stoff 3 Meter lang, per Stück 3 fl.—. — Grosse Dachfahnen mit

Quasten 5 Meter lang 1 1/2 bis

2 Meter breit, per Stück 7-8 fl.

— K. k. Adler, plastisch von

Papiermaché, 1 Meter gross fl. 4. — Preislisten gratis.

C. F. B. BISENIUS, Wien I., Riemergasse Nr. 14.

258-5

BISENIUS.



Ein schönes Geschäfts-Local

ist unter günstigen Bedingungen zu vermieten.

Nähere Auskünfte ertheilt die Administration dieses Blattes.

205-

Tüchtige Bauschlosser

finden dauernde Beschäftigung.

Anfragen in der Administration.

295-3

Tapeten

neuester Gattung,

in stylvollen Blumen und orientalischen Dessins von den **einfachsten** bis **elegantesten**, und zwar in Naturell, Glanz, matt, Gold, Velour, Leder und Stoff-Imitationen, mit passenden Plafonds wie auch allen hiezu nöthigen Decorations-Gegenständen. Anempfehlenswerth für Wohnungen, Hotels, Café's etc. in **grösster Auswahl** bei

Philipp Haas & Söhne

Herrengasse, GRAZ, Landhaus.

Tapeten-Musterkarten stehen zu Diensten. Kostenüberschläge nach Bekanntgabe der Dimensionen, bereitwilligst.

287-9

An das speculirende Privat-Publicum.

Die Privatspeculation hat im Allgemeinen so selten einen günstigen Erfolg durch ihre Börsen-Operationen zu verzeichnen, dass es wahrhaft unbegreiflich erscheint, wie sich dennoch immer wieder neues Publikum findet welches, verlockt durch den erhofften leichten Gewinn, das nur zu oft mühsam und in einer langen Reihe von Jahren erworbene Vermögen abermals der Börse opfert.

Spiele darf ausnahmsweise nur Derjenige, welcher sich in gänzlich unabhängiger Stellung befindet und derart ansehnliche Mittel besitzt, um die ihn früher oder später treffenden Verluste auch ganz allein tragen zu können, nicht aber dieselben noch anderen Personen fühlbar machen und dadurch so manches Familienglück zerstören zu müssen.

In Anbetracht dessen, dass es der Privatspeculation, weil unter allen Umständen den Vorgängen an der Börse entrückt, absolut unmöglich ist, aus eigener Initiative einen klaren Einblick in die jeweiligen Verhältnisse zu gewinnen, so bleibt derselben nichts Anderes übrig, als sich auf die ihr zu Theil werdenden Informationen und Rathschläge zu verlassen, aus welchen sie aber, wenn dieselben auch noch so redlich gemeint waren, dennoch keinen, im besten Falle aber nur geringen Nutzen ziehen kann, indem durch die zeitraubende Einholung der Ordres gerade in den entscheidenden Momenten die günstige Conjunction meistens erfolglos vorübergeht, oder das bereits ertheilte Limit dem vorhandenen Curse nicht mehr entspricht.

Aus diesen Uebelständen erklärt sich zur Genüge, dass die Privatspeculation immer zu theuer kaufen und zu billig verkaufen muss, wodurch sich sodann die unvermeidlichen Verluste von selbst ergeben.

Demnach soll und muss das Privatpublicum der Börse gänzlich ferne bleiben, damit es in seiner Existenz-Sicherheit um keinen Preis bedroht werde, und darf selbst aus der anscheinend günstigen Periode nur durch Intervention eines streng solid geleiteten Bankhauses, welches die volle Verantwortlichkeit für die ungeschmälerte Rückzahlung des deponirten Kapitals und mithin jedwedes Risiko zu übernehmen bereit ist, Gewinn zu nehmen suchen.

Durch die auf diese Weise sich in Einer Hand ansammelnden Kapitalien ergeben sich, wie beispielsweise durch den effectiven Kauf und Verkauf der bestsituirten Bank-, Industrie- und Eisenbahn-Papiere, wodurch gleichzeitig den Gesamt-Operationen eine Grenze gezogen ist, ferner durch die

ungehinderte Benützung jeder Cursvariation, ausserordentlich wesentliche Vortheile, welche allerdings den Gesamtbetheiligten zugute kommen, von den Einzelnen aber allein unter keinen Umständen erreicht werden können.

Wir halten die Bekanntmachung der durch uns bei obiger Manipulations-Methode in den letzten fünf Monaten erzielten Gewinnst-Resultate für uns um so zweckmässiger, als das Privatpublicum durch den allmählig empfindlicher werdenden Zinsenrückgang an seinen Lieblingswerthen, und zwar der Rentenpapiere, Sparcassen-Einlagen, Pfandbriefen sowie der Kassenscheine sämtlicher Banken, durch Betheiligung an derselben einen wohl mehr als reichlichen Ersatz gefunden hat, was uns zur grössten Genugthuung gereicht.

Es entfiel für jeden bei uns in der Höhe von fl. 500 gemachten Erlag pro Januar a. c. fl. 48.—, pro Februar fl. 65.80, pro März fl. 52.—, pro April fl. 47.—, pro Mai fl. 43.—, welche Beträge selbstverständlich ohne jedweden Abzug allmonatlich baar ausbezahlt wurden. Zu bemerken ist, dass der Beitritt an jedem beliebigen Tage stattfinden kann.

Um unsere laufenden Engagements in keiner Weise zu behindern, halten wir eine dreissigtägige Kapitalkündigung für erforderlich, sind aber jederzeit bereit, dasselbe gegen Rückvergütung der letztmonatlichen Gewinnstquote sofort auszubahlen.

Da wir hauptsächlich von dem Wunsche geleitet werden, unser gemeinnütziges Bestreben in den weitesten Kreisen bekannt zu machen, so legen wir auf jene Beträge unter fl. 500 bis zu fl. 100 einen insofern grösseren Werth, als wir von der Ueberzeugung ausgehen, dass deren Besitzer den ihnen durch unsere Erfolge zufließenden Gewinn einer gewiss richtigeren Würdigung unterziehen werden und durch dessen regelmässiges Eintreffen ohnedies genügende Veranlassung finden dürften, weitere Verfügungen zu treffen.

Wir erwähnen schliesslich noch, dass wir alle in das Bankgeschäft einschlägigen Transactionen, Kapitals-Anlagen, directe Käufe und Verkäufe der im Wiener Cursblatt enthaltenen Effecten gegen mässige Provisions-Berechnung bereitwilligst übernehmen und stets zu Original-Cursen prompt in Abrechnung bringen.

312-1

Theodor Noderer & Co.,

protokollirtes Bank- und Lombard-Geschäft, WIEN, I., Am Peter Nr. 7, I. Stock.

Weinschank

über 50 Jahre alt und best renommirt ist wegen Abreise unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. — Näheres bei A. Levák in Rann.

310-2

Eine Wohnung

mit 3 oder 4 Zimmern nebst Küche wird zu miethen gesucht. — Gefällige Anträge an M. Matić, Bahnhofgasse Nr. 97.

309-2

Man biete dem Glücke die Hand! 500,000 Mark

Hauptgewinn im günstigsten Falle bietet die **Hamburger grosse Geld-Verloosung**, welche vom Staate genehmigt und garantirt ist.

Die vortheilhafte Einrichtung des neuen Planes ist derart, dass im Laufe von wenigen Moraten durch 7 Classen **46.600 Gewinne** zur sicheren Entscheidung kommen, darunter befinden sich Haupttreffer von eventuell Mark **500.000** speciell aber

1 Gew. à M. 300000	21 Gew. à M. 10.000
1 Gew. à M. 200.000	56 Gew. à M. 5000
2 Gew. à M. 100.000	106 Gew. à M. 3000
1 Gew. à M. 90.000	223 Gew. à M. 2000
1 Gew. à M. 80.000	6 Gew. à M. 1500
1 Gew. à M. 70.000	515 Gew. à M. 1000
1 Gew. à M. 60.000	869 Gew. à M. 500
2 Gew. à M. 50.000	26820 Gew. à M. 145
1 Gew. à M. 40.000	17.965 Gewinne à M. 200.
1 Gew. à M. 30.000	150, 124, 100, 94, 67,
8 Gew. à M. 15.000	40, 20.

Von diesen Gewinner gelangen in erster Classe 4000 im Gesamtbetrage von M. 157.000 zur Verloosung.

Der Haupttreffer erster Classe beträgt M. **50.000** und steigert sich in 2ter auf M. **60.000**, 3ter M. **70.000**, 4ter M. **80.000**, 5ter M. **90.000**, 6ter M. **100.000**, in 7ter aber auf event. M. **500.000**, spec. M. **300.000, 200.000** etc.

Die nächste erste Gewinnziehung dieser grossen vom Staate garantirten Geldverloosung ist amtlich festgestellt und findet

schon am 13. u. 14. Juni d. J. statt und kostet sierz

1 ganzes Orig.-Loos nur M. 6 oder fl. 3 1/2	5. B.-N.
1 halbes " " " 3 " " 1 3/4	"
1 viertel " " " 1 1/2 " 90 kr.	"

Alle Aufträge werden **sofort** gegen **Einsendung, Posteingahlung** oder **Nachnahme des Betrages** mit der grössten Sorgfalt ausgeführt und erhält Jedermann von uns die mit dem Staatswappen versehenen **Original-Loose** selbst in Händen.

Den Bestellungen werden die erforderlichen amtlichen Pläne gratis beigelegt, aus welchen sowohl die Eintheilung der Gewinne auf die resp. Classen, als auch die betreffenden Einlagen zu ersehen sind und senden wir nach jeder Ziehung unseren Interessenten unaufgefordert amtliche Listen.

Auf Verlangen versenden wir den amtlichen Plan franco im Voraus zur Einsichtnahme und erklären uns ferner bereit bei Nicht-Convenienz die Loose gegen Rückzahlung des Betrages vor der Ziehung zurückzunehmen.

Die Auszahlung der Gewinne erfolgt planmässig prompt **unter Staats-Garantie**.

Unsere Collecte war stets vom Glücke besonders begünstigt und haben wir unseren Interessenten oftmals die grössten Treffer ausbezahlt, u. A. solche von Mark **250.000, 100.000, 80.000, 60.000, 40.000** etc.

192-27

Voraussichtlich kann bei einem solchen auf der **solidesten Basis** gegründeten Unternehmen überall auf eine sehr rege Bethheiligung mit Bestimmtheit gerechnet werden, man beliebe daher schon der **nahen Ziehung halber** alle Aufträge **balddigst direct** zu richten an

Kaufmann & Simon,

Bank- und Wechsel-Geschäft in Hamburg.

P.S. Wir danken hierdurch für das uns seither geschenkte Vertrauen und bitten durch Einsichtnahme in den amtlichen Plan sich von den grossartigen Gewinnchancen zu überzeugen, welche diese Verloosungen bieten.

Junge, gesunde, tüchtige

Kohlenhauer

finden Aufnahme bei der **Bergverwaltung Bregenz**, Vorarlberg.

311-3

Christian Polz, k. k. Rechnungsführer gibt allen seinen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, dass sein Bruder, Herr

Albin Polz,

Chemiker und k. k. Res.-Lieutenant im 37 Inf.-Reg.

am 4. Juni d. J. sein junges zu den besten Hoffnungen berechtigtes Leben durch Ertrinken beenden musste.

GRAZ, 5. Juni 1883.

313-1

Ein hoher Kutschirwagen

in bestem Stand, ist im Unterlahnhof bei Cilli zu verkaufen.

300-3

Ein kleiner Eiskasten

gut erhalten, ist um 12 fl. zu verkaufen. Auskunft in der Administration.

299-2

3. 2469.

Edict.

Vom k. k. Bezirksgerichte **Oberburg** wird bekannt gemacht:

Es sei über Ansuchen des Johann Stulzer'schen Concursmasse-Verwalters Herrn Dr. August Schurbi in Cilli die öffentliche Versteigerung der zu dieser Concursmasse gehörigen Realitäten:

1. Berg-Nr. 151 ad Sannegg im gerichtlichen Schätzwerthe von 214 fl. 49 kr.
2. Urb.-Nr. 9 ad Pfarrsgilt-Prasberg im gerichtl. Schätzwerthe von 2652 fl. 83 kr.
3. Urb.-Nr. 16 ad Pfarrsgilt-Prasberg im gerichtl. Schätzwerthe von 225 fl. 29 kr.
4. Urb.-Nr. 730 ad Oberburg im gerichtlichen Schätzwerthe von 322 fl. 20 kr.
5. Grdb. Nr. 58 ad Mag.-Prasberg im gerichtl. Schätzwerthe von 293 fl. — kr.

bewilligt und hiezu eine **einzig**e Tagung an **Ort und Stelle in Prasberg** auf den

30. Juni 1883

Vormittags von 9 bis 12 Uhr mit dem Anhang angeordnet worden, daß diese Realitäten in obiger Reihenfolge jede einzeln ausgerufen und dem Meistbiether auch unter dem Schätzwerthe zugeschlagen werden.

Die Licitationsbedingungen, wornach insbesondere jeder Licitant vor gemachten Anbote ein 10procentiges Badium zu Handen des Gerichtscommissärs zu erlegen hat, sowie das Schätzungsprotocoll und der Grundbuchs-Extract können in der diesgerichtlichen Registratur eingesehen werden.

Oberburg, am 20. Mai 1883.

314-3

Der k. k. Bezirksrichter.

Visitkarten

in der Buchdruckerei Rakusch, Cilli.

Stets am Lager :

Neuestes in Papierconfection

Briefpapiere & Correspondenzkarten

in prächtiger Ausstattung bei

JOHANN RAKUSCH.

Begründer meines Glückes und vieler 1000 anderen

ist nur Professor **R. v. Orlicé**, Westend-Berlin, nach dessen Terno-Instruction ich ein Terno von 4800 fl. sicher gewonnen habe. — Hoch! Hoch soll er leben! der Professor **R. v. Orlicé, Westend-Berlin.**

Graz. Bernhard Grabner,
308-2 k. k. Beamter.

Terno-Gewinnliste pro 1883 versendet Professor

R. v. Orlicé, Westend-Berlin,
Jedem gratis und franco. D. R.

Bewährtes Mittel gegen Magenkrankheiten.
Angenehmstes Erfrischungsgetränk.

Landschaftlicher Rohitscher Sauerling (Tempelquelle).

Frischfüllung in bekannten Original-Flaschen und neu eingeführten eleganten Bordeaux-Flaschen, zu beziehen in allen namhaften Mineralwasser-Handlungen.

Landescuranstalt Rohitsch-Sauerbrunn
(Steiermark) Südb.-Stat. Pölschach.

Berühmter Glaubersalz-Sauerling.

Haupt-Indication: Erkrankungen der Verdauungs-Organen. — Sauerbrunn-Stahlbäder, Kaltwassercuren, Cursalon, Restauration und Café, Curmusik, Bälle etc. Prachtvolle Ausflüge. Prospekte gratis. Wohnungsbestellung bei der Direction in Sauerbrunn. 276-20